

Zeitschrift: Hängendörfer Jahrringe : Bilder einer Gemeinde und ihrer Bewohner aus Vergangenheit und Gegenwart
Herausgeber: Hans A. Sigrist
Band: 8 (2021)

Artikel: Mein Schulweg
Autor: Hiltbrunner, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091960>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mein Schulweg

In den Medien ist der Schulweg immer wieder ein Thema. Über dessen Wichtigkeit und Gefahren für die Kinder wird gestritten. Elterntaxis sind verpönt, Schulbusse teuer... Vor siebzig Jahren war von alledem noch keine Rede.

In den ersten zweieinhalb Jahren meiner Primarschulzeit hatte ich den längsten Schulweg meiner Klasse. Wir wohnten auf dem Berghof Ober-Richenwil. Das bedeutete ungefähr 2,5 Kilometer Fussmarsch und 220 Meter Höhenunterschied bis zum Schulhaus. Als knapp siebenjähriger Knirps marschierte ich diesen Weg achtmal pro Schulwoche hin und zurück; der Samstag war noch längst nicht schulfrei und an zwei Nachmittagen war Unterricht. Das Schuljahr begann im Frühling. Der Unterricht für die unteren Klassen dauerte vormittags von 7.30 bis 10.30 Uhr, nachmittags von 13 bis 16 Uhr. Nach den Herbstferien im Wintersemester begann der Unterricht vormittags erst um 8 Uhr und endete um 11 Uhr.

Mittagessen im Wirtshaus

Im Winter lag damals noch viel Schnee und ein grosser Teil des Schulweges war meist nicht gepfadet. Aus diesem Grund und weil die Mittagspause kürzer war, beschlossen meine Eltern, mich im Dorf verpflegen zu lassen, wenn nachmittags Unterricht war. Von nun an ass ich bei Frau Hänni im «Schlüssel» zu Mittag. Ab dem darauffolgenden Schuljahr sass ich gemeinsam mit meiner neu eingeschulerten Schwester bei Hännis am Mittagstisch, und zwar sommers wie winters.

Die Kosten von einem Franken pro Mahlzeit übernahm die Gemeinde, wie vorher schon für die anderen Schüler ab den Berghöfen.

Fremde Kirschen: Verlockung und Gefahr

Mein Schulweg führte von unserem Hof auf dem Alt Wäg durch den Wald vorbei an der Grossen Ulme durch den Baumgarten. Im Gnöd bekam ich Gesellschaft der älteren Kinder vom Wuesthof und etwa zehn weiteren Schülern. Aus der Spitzenrütli, dem Kohlholz, dem Vogelberg und der Weinhalde gesellten sich neue Gruppen hinzu und so zog ein ganz schöner Tross von «Berglern» vor jedem Unterrichtsbeginn auf dem Schulhof ein.

Der Hinmarsch zur Schule verlief meist recht zügig. Auf dem Heimweg fiel hingegen der Zeitdruck weg, sodass er sich zeitlich oft sehr in die Länge ziehen konnte. Es bildeten sich kleinere Gruppen von Gleichaltrigen, von Geschwistern oder einfach von Gleichschnellen. Viele Ablenkungen lauerten auf einem so langen Schulweg. Im Sommer lockten besonders die vielen Kirschbäume mit ihren süssen Früchten; allerdings durfte man sich von deren Besitzern nicht erwischen lassen. Und den Durst durfte man sich an den zahlreichen Brunnen am Weg auch nicht mehr

löschen, wenn man mehr als fünf Kirschen gegessen hatte, von wegen Blinddarm!

Schulfreunde

Es konnte auch vorkommen, dass ich mich mit meinem besten Schulfreund vom Gnöd verkrachte. Dann war es angezeigt, den Umweg durch den Stalden und das Mittlere Richenwil zu nehmen, um nicht an seinem Elternhaus vorbei zu kommen. Am nächsten Tag war jeweils alles wieder vergessen.

Unsere Eltern mussten sich daran gewöhnen, dass ihre Sprösslinge nicht immer auf direktem Weg von der Schule nach Hause kamen. Je nach Ablenkung konnte sich die Rückkehr längere Zeit hinauszögern. Als meine Schwester einmal nach dem Morgenunterricht am späten Nachmittag immer noch nicht aufgetaucht war, begannen sie sich Sorgen zu machen und telefonisch nachzufragen – ergebnislos. Da endlich kam sie gemächlich daher spaziert, aber nicht vom Dorf her, sondern vom Allerheiligenberg herunter. Sie hatte ihre Klassenkameradin vom Wuesthof heimbegleitet und sich dort verpflegen lassen. Anschliessend hatte sie den steilen Fussweg entlang der elektrischen Leitungstangen vom Wuesthof auf den Allerheiligenberg eingeschlagen. Das Donnerwetter blieb natürlich nicht aus. Immer wieder wurden wir ermahnt, auf dem schnellsten Weg nach Hause zu kommen, mit wenig Erfolg.

Winterfreuden

Im Winter bestand vom Gnöd bis ins Dorf eine gute Schlittelbahn. Diese verkürzte zeitlich den Hinweg in die Schule erheblich. Oft reichte die Zeit vor Unterrichtsbeginn, um noch einmal zu oberst in den Vogelberg zu steigen und eine zusätzliche

Schlittenfahrt zu geniessen. Bei einer solchen Fahrt mit meinem oben erwähnten Schulfreund auf dem Doppelschlitten gerieten wir seitlich von der Bahn und landeten im damals noch offenen Graben, drückten das dünne Eis einer Pfütze ein und sassen im eiskalten Wasser. Bis zur Vormittagspause drückten wir danach die Schulbank in langen Unterhosen und unsere Hosen hingen zum Trocknen am gusseisernen Heizungsradior.

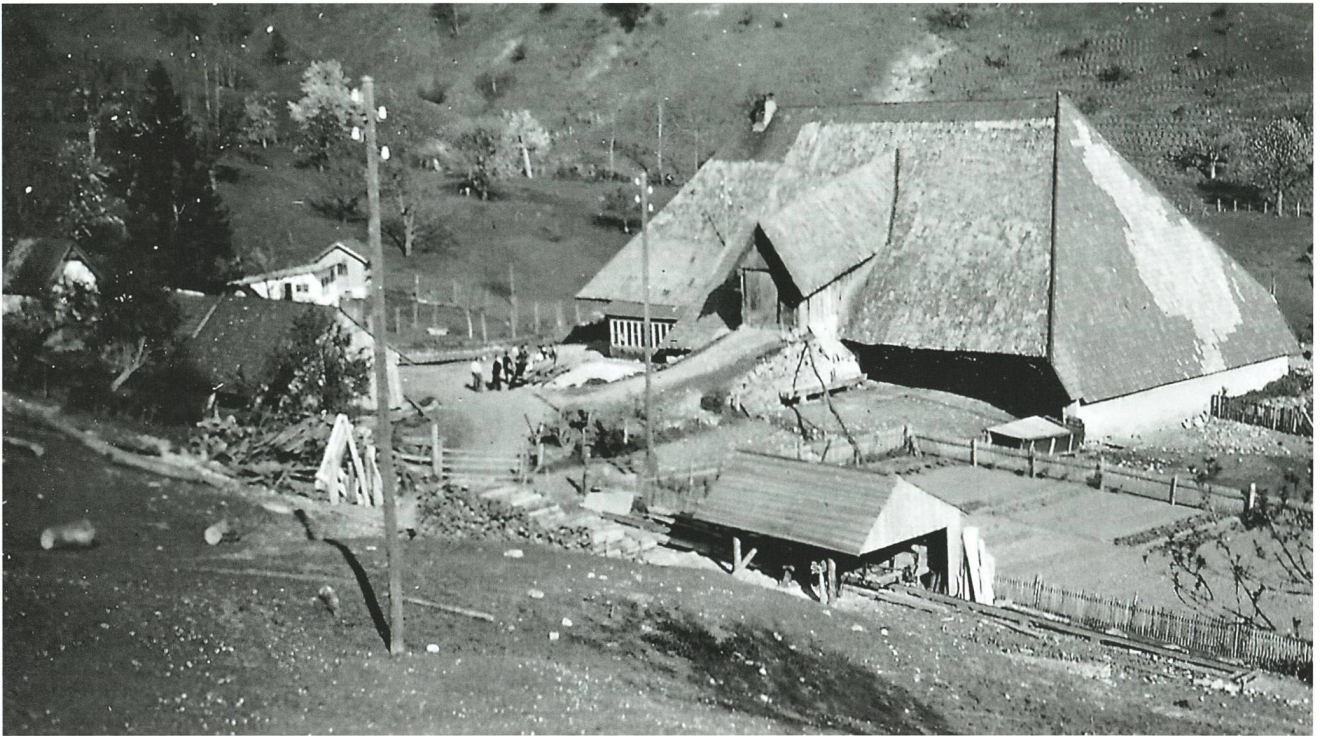
Der Geiss-Sepp und s' Holzbammerts Lisi

Es kam auch öfters zu Begegnungen mit einem damaligen Dorforiginal, dem Geiss-Sepp (vgl. HJ 2011 S. 110 ff). Der hagere, dunkel gekleidete alte Mann mit schwarzem Hut und knorrigem Stock flösste uns fast ein bisschen Angst ein, wenn er vom Berg herab kam, um im Dorf in einem Wirtshaus Waldbeeren oder Maierysli – deren Fundorte nur er kannte und die er geheim hielt – gegen etwas Hochprozentiges einzutauschen. Auf den Rat älterer Schüler hin grüssten wir ihn einfach deutlich mit «*Sali Sepp*», und mit einem trockenen «*Schali*» grüsste er zurück.

Abends konnte es geschehen, dass man s' Holzbammerts Lisi auf ihrem Heimweg ins kleine Häuschen im Gnöd antraf. Als Tochter des ehemaligen Bannwarts Vögeli arbeitete sie bis ins hohe Alter in der Waldpflanzung im Baumgarten. Sie zu grüssen war nur gestikulierend möglich, da sie praktisch taub war.

Auf dem Spittelberg

Vom 4. auf den 5. August 1953 brannte unser Hof bis auf die Grundmauern nieder und wir waren obdachlos (vgl. in diesem Heft S. 62 f). Die naheliegendste Lösung war, dass unsere Familie zu unseren Gross-



eltern auf den Hof im Spittelberg zog. Meine Schwester besuchte die 1. und ich die 2. Klasse. Mit diesem Umzug verlängerte sich unser Schulweg um über einen Kilometer. Für den Hinweg zur Schule mussten wir nun eine Stunde einberechnen. Das bedeutete, im Sommerhalbjahr Abmarsch um 6.30 Uhr, im Winter spätestens 7.00 Uhr. Zu jener Zeit galt für uns Katholiken noch, dass man am ersten Freitag jeden Monats, dem sogenannten Herz-Jesu-Freitag, die Schülermesse zu besuchen hatte. Diese fand am Morgen vor Unterrichtsbeginn um 6.45 Uhr statt. Es wurde auch erwartet, dass man die Kommunion empfing, also nüchtern zur Messe kam. Das hiess, Abgang von zu Hause um 5.45 Uhr ohne Morgenessen. Meine Mutter hat uns dafür ein doppeltes Pausenbrot mitgegeben. Meiner Erinnerung nach habe ich diese Strapaze nur wenige Male und nur bei schönem Wetter absolviert, trotz kirchlichem Obligatorium.

«Funktionskleidung»

Der Schulweg war bei schönem Wetter unproblematisch, konnte bei Regen und Wind oder gar Schnee aber recht beschwerlich werden. Die Bekleidung wurde dann immer wichtiger. Im Sommer trugen die Knaben kurze Hosen und Knie-socken, die Mädchen Röcke und Schürzen, damals keinesfalls Hosen. In der kalten Jahreszeit wurden in der Regel Skihosen getragen, auch von den Mädchen. In der Übergangszeit mussten Knaben ihre kurzen Socken gegen lange, kratzige Wollstrümpfen tauschen, was zur Folge hatte, dass man auch als Knabe ein «Gstädtli» tragen musste. Damit wurde das Umziehen für die Turnstunde endgültig zur Lachnummer, dies auch im Winter mit den langen Barchent-Unterhosen. Gegen Wind und Wetter trugen wir anfangs schwarze Wollpelerinen, welche sich aber bei Regen vollsogen, immer länger und schwerer wurden und die Nässe trotzdem

Abb. 1 – Der Spittelberg-Hof von NW, links die Nebengebäude und vorne die Sagi.

durchliessen. So erhielten wir bald Windjacken aus imprägniertem Stoff mit Kapuze. Regenschirme waren zerbrechlich und zählten zu den Luxusgütern; sie wären für uns Kinder nicht infrage gekommen.

Im Winter brauchte es manchmal grosse Überwindung, morgens um sieben Uhr die warme Behausung in stockdunkler Nacht bei kalter Bise und Schneetreiben zu verlassen. Einmal gerieten meine Schwester und ich nicht weit von zu Hause in so tiefen Schnee, dass wir umkehren mussten. Unsere Eltern telefonierten ins Schulhaus dem Abwart Emil Sigrist, dass wir uns verspäteten. Unser Vater spannte drei Pferde vor unsere eigene Schneeschützli und bahnte den Weg vom Hof bis zum Holzkreuz im Schössli frei.

Erst der längste, dann der kürzeste Schulweg

Nachdem sich die Pläne für einen Wiederaufbau im Ober-Richenwil – besonders aus finanziellen Gründen – zerschlagen hatten, beschlossen unsere Eltern, im Dorf ein neues Heim zu errichten. Bei den Grosseltern war es ohnehin eng geworden, wohnten doch noch drei Brüder meines Vaters auf dem Hof, zwei davon mit eigener Familie. Um den Neubau zu überwachen, bezogen wir, nach etwas mehr als einem Jahr auf dem Spittelberg, im Dorf eine Mietwohnung unmittelbar neben dem Schulhaus.

Ich konnte es kaum fassen, nach zweieinhalb Jahren längstem Schulweg hatte ich plötzlich den kürzesten; ich konnte aus meinem Bett ins eigene Schulzimmer schauen. An das neue Umfeld und die neuen Nachbarn, überhaupt an das Leben mitten im Dorf mussten wir uns zuerst gewöhnen. In den ersten Nächten erwachte ich bei jedem durchfahren-

den Auto. Der kurze Schulweg war sehr bequem, der lange aber abwechslungsreicher gewesen.

Der Schulweg, eine Selbstverständlichkeit

Zu jener Zeit war der Fussmarsch zur Schule für alle Schüler des Dorfes noch selbstverständlich. Mitfahrgelegenheiten auf einem Fuhrwerk oder gar einem Motorrad oder Auto gab es nur selten und meist zufällig. Einzig die Bezirksschüler von Rickenbach, Kappel, Gunzgen und Boningen durften das Velo benutzen.

Wir Berghof-Kinder erlebt den langen Schulweg wie die Generationen vor uns als eine Selbstverständlichkeit. Dabei hatten die zehn zwischen 1938 und 1950 geborenen Kinder vom Wuesthof täglich vier Kilometer und 320 Höhenmeter bis zur Schule zu bewältigen und die zwei Kinder vom Sonnenberg mit Jahrgang 1949 und 1950 sogar fünf Kilometer und 440 Höhenmeter. Beschwerlicher als der morgendliche Gang zur Schule war auf jeden Fall der Rückweg.

In den 1960er-Jahren nahm die Motorisierung rasch zu. Auch auf den Berghöfen hielten Töffli und Autos allmählich Einzug und erleichterten so ganz allgemein den Verkehr mit dem Dorf.